

Tod und Nacht ringsum. Im brausenden Ocean nur noch ein Menschenpaar, schön, wie wohl Adam und Eva waren, unglücklich wie diese, als des Engels flammendes Schwert sie blendete, daß der Zauber des Paradieses vor ihren Augen schwand. Keine Rettung, keine Gnade! Selbst die Arche, die bislang noch im fernen Osten stand, ist aus ihrem Gesichtskreise gewichen!

Wie schwer mögen sie sich gegen den Herrn versündigt haben! Satten auch sie der Göttin der Vernunft gebient, jener Vernunft, die wähnt, ihren Thron über den Allerhöchsten setzen zu können, und den Menschen wie den Cherub entwürdigt und in's Verderben stürzt? Was immer sie auch gefehlt, sie wollen's dulnd büßen. Möge der Herr nur ihrer Kinder gedenken und ihnen Gnade erweisen!

Furchtbar rauschen die Wasser, als seien sie vom Zorne Gottes gebläht. Obem des Todes und der Verwesung weht durch die schwüle Atmosphäre. Müde Geier schwirren schreiend hin und her, vergebens nach einem Halteplatze spähend. Näher und näher gähnt das Grab.

Das eigene Leben ist verwirrt; mögen Engel sich der unschuldigen Kinder erbarmen und sie in ihre Hut nehmen.

Bebenden Mundes und blutenden Herzens küssen Vater und Mutter die zarten Kleinen; dann hebt sie der Mann hinauf auf die nasse moosige Bank und bettet sie zu Füßen der Tigerin, die brüllend mit ihrem Leibe ihre Jungen schlägt. Sie achtet der armen Menschen nicht an ihrer Seite, zu ihren Füßen. Der Schrecken der eigenen Noth hat ihre wilden Instinkte gelähmt.

Welche Sterbenspein auf dem letzten Fleckchen Erde!

Jammernd streckt die unglückliche Mutter ihre Arme aus. Ihr kleiner Liebling hört ihr Weinen und Rufen. Verlangend neigt er sich ihr entgegen; er kennt nicht Noth noch Tod; er will am Mutterherzen ruhen. Da hat sie sein Händchen gefaßt.

Wie die Brandung tost und donnert! All-

gewaltig umfaßt sie jetzt den Satten. Laut auf schreit der Mann und sucht entsezt die Gattin zu retten, die Kinder zu schirmen. Der Welle mächtiger Arm trägt sie hinweg, der Wogenschwall verschlingt ihren Todes-schrei.

Ueber den Felsen weg sprüht schon der Gisch.

Von Grausen gepackt und das schöne Anlitz von Angst verzerrt, schaut der ältere Knabe in die kochende Sährung. Da stürzt eine hohe Welle daher und entführt ihn und seine armen Brüderchen. Nur die Bestie trotz noch dem Tode.

Die Jungen zu ihren Füßen hat die Fluth hinweggespült; das letzte hat die Tigerin mit dem Maule gefaßt und hält es kläglich heulend über das Wasser weg. Da wankt der Boden unter ihren Füßen, vom Meere unterwühlt. Ein dumpfes Brüllen noch, das im Sturme erstickt und — „Alles ist todt, in dem Obem des Lebens war auf Erden.“ (Moses 1, 22.) —

Nur die Arche ruht auf dem Wasser und über ihr, wie am Tage der ersten Schöpfung wieder, der Geist Gottes.

Der Herr zürnt nicht ewig.

Sein Friedenszeichen erscheint in den Wolken und schlingt ein leuchtendes Band der Gnade um Himmel und Erde!

* * *

Ein anderes Bild, nicht minder ergreifend, wie das erste.

Es zeigt die Arena des Colosseums. Auf dem blutgetränkten Boden soll ein weiteres Opfer gerichtet werden. Auch hier ein Martyrium der Liebe, doch nicht der Sühne. Eine edle Römerin soll des Todes sterben, weil sie es wagt, Christin zu sein. Weißer noch als das schneeige Gewand glänzt die Stirne der Heiligen.

Anmuth und Liebreiz schmücken die jugendliche Gestalt, die ein leises Zittern durchfliegt, nicht vor Schrecken, sondern vor Scham und Scham, da sie sich den frechen Blicken der Zehntausende von Zuschauern preisgegeben sieht. Das zu der Schläfen aufwallende Blut färbt die Wangen mit